







Predigt über Jeremia 23 16-29

-  **EG 165, 1.2.4 „Gott ist gegenwärtig“**
-  **EG 751 Psalm 36 im Wechsel gesprochen**
-  **EG 689 „Gott in der Höh sei Preis und Ehr“**
-  **EG 295, 1-4 „Wohl denen, die da wandeln“**
-  **RB 15, 1-3 „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“**
-  **EG 171, 1-4 „Bewahre uns, Gott“**

Lesung: Matthäus 7, 15-29 i.A.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde!

Die richtigen Worte zu finden, ist häufig schwer genug.

Die richtigen Worte zum richtigen Zeitpunkt auszusprechen, ist deutlich schwerer.

Die richtigen Worte zum richtigen Zeitpunkt in der richtigen Tonlage zu treffen, ist am schwersten.

Wir neigen dazu, unsere Worte so zu wählen, dass sie nicht wehtun.

Wir klopfen innerlich ab, wie es ankommt, was wir sagen, wie wir sind.

Wer möchte nicht gerne bestätigt werden, gelobt, geliebt sein?

Die Versuchung liegt nahe, sich allzu unangenehme Wahrheiten vom Leib zu halten.

Und nahe liegt es auch, anderen allzu unangenehme Wahrheiten zu ersparen.

Es mag Situationen geben, wo das sogar richtig ist:

Ein Kind wacht mit Alpträumen auf. Die Träume spiegeln etwas von den Erlebnissen des Tages.

Vielleicht war da ein Streit zwischen den Eltern. Oder eine gefährliche Situation.

Weinend liegt es im Bett. Und da ist die Stimme der Mutter oder des Vaters am Ohr, die sagt:

»Alles ist gut. Mach dir keine Sorgen. Schlafe, mein Kind.«

Das Kind wird beruhigt, besänftigt, in den Schlaf gewiegt mit dem Gedanken:

»Alles ist gut. Alles wird gut.« Das ist sogar dann richtig, wenn nicht alles gut ist.

Selbst am Krankenbett oder im Bombenhagel haben Eltern ihre Kinder so besänftigt.

Für das Kind ist tatsächlich alles gut, solange nur die Mutter da ist mit der Wärme ihrer Haut, solange nur der Vater da ist mit der vertrauten Stimme.

Für Kinder ist solches in den Schlaf wiegen wahrscheinlich überlebensnotwendig.

Wie gut, dass wir uns als Kinder nicht allen Realitäten stellen mussten.

Dass viel von uns fern gehalten wurde mit den Worten: »Alles ist gut.«

Aber wie sieht es aus, wenn ich am Bett eines schwerkranken Patienten stehe?

Und ich weiß womöglich: es bleibt nicht mehr viel Zeit.

Es gilt, sich aufs Sterben einzustellen.

Ist es dann auch richtig, die Wahrheit wegzuwischen, zu besänftigen, zu sagen: »Alles ist gut.«?

Die richtigen Worte zum richtigen Zeitpunkt in der richtigen Tonlage zu treffen, ist am schwersten.

Und häufig genug ist es sehr schwer, die richtigen Worte von den falschen zu unterscheiden.

Genau darum aber geht es beim Bibeltext der heutigen Predigt.
Wir hören Worte des Profeten Jeremia. Ich lese aus dem 23. Kapitel:

- 16 **So spricht der HERR Zebaoth:**
Hört nicht auf die Worte der Propheten, die euch weissagen!
Sie betrügen euch;
denn sie verkünden euch Gesichte aus ihrem Herzen
und nicht aus dem Mund des HERRN.
- 17 **Sie sagen denen, die des HERRN Wort verachten:**
Es wird euch wohlgehen -,
und allen, die nach ihrem verstockten Herzen wandeln,
sagen sie: **Es wird kein Unheil über euch kommen.**
- 18 **Aber wer hat im Rat des HERRN gestanden,**
dass er sein Wort gesehen und gehört hätte?
Wer hat sein Wort vernommen und gehört?
- 19 Siehe, es wird ein Wetter des HERRN kommen voll Grimm
und ein schreckliches Ungewitter auf den Kopf der Gottlosen niedergehen.
- 20 Und des HERRN Zorn wird nicht ablassen, bis er tue und ausrichte, was er im Sinn hat;
zur letzten Zeit werdet ihr es klar erkennen.
- 21 **Ich sandte die Propheten nicht, und doch laufen sie;**
ich redete nicht zu ihnen, und doch weissagen sie.
- 22 **Denn wenn sie in meinem Rat gestanden hätten,**
so hätten sie meine Worte meinem Volk gepredigt,
um es von seinem bösen Wandel und von seinem bösen Tun zu bekehren.
- 23 **Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der HERR,**
und nicht auch ein Gott, der ferne ist?
- 24 **Meinst du, dass sich jemand so heimlich verbergen könne,**
dass ich ihn nicht sehe? spricht der HERR.
Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt? spricht der HERR.
- 25 **Ich höre es wohl, was die Propheten reden,**
die Lüge weissagen in meinem Namen und sprechen:
Mir hat geträumt, mir hat geträumt.
- 26 **Wann wollen doch die Propheten aufhören,**
die Lüge weissagen und ihres Herzens Trug weissagen
- 27 **und wollen, dass mein Volk meinen Namen vergesse**
über ihren Träumen, die einer dem andern erzählt,
wie auch ihre Väter meinen Namen vergaßen über dem Baal?
- 28 **Ein Prophet, der Träume hat, der erzähle Träume;**
wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht.
- Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen? spricht der HERR.**
- 29 **Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HERR,**
und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?

Hammerharte Worte. Unangenehm. Provozierend. Beunruhigend.

Jeremia sieht aber keinen anderen Weg, um das Volk aufzurütteln.

Das kleine Südreich rund um Jerusalem befindet sich in höchster Gefahr.

Wenn die Regierenden ihre Politik nicht radikal verändern, kommt es zur Katastrophe.

Doch die Menschen wähen sich in Sicherheit.

Was sollen sie ihren Lebensstil umkrempeln, wenn die meisten Propheten sagen:

»Hört nicht auf die wahnwitzigen Reden des Jeremia!

Der Untergang des Nordreichs um Samaria war das eine.

Aber wir in Jerusalem sind sicher. Schließlich ist das die Stadt Gottes. Hier steht der Tempel.

Gott wird doch nicht seine Stadt, sein Haus, sein Volk untergehen lassen?!«

So reden sie, wiegen die Menschen in Sicherheit.

Immerhin: es sind Berufsprofeten. Beamte. Staatsdiener.

Auch sie berufen sich auf Gott, auf Träume und Visionen.

Wem soll man nun glauben - dem, der die Zukunft rosig oder dem, der die Zukunft düster malt?

Und Gott ärgert sich über die, die es sich einfach und leicht machen,

ihn einen guten Mann sein lassen, den Glauben und das Leben billig verkaufen,

indem sie die Leute einlullen wie kleine Kinder, denen man sagt: »Alles ist gut. Alles wird gut.«

Gegen solche Leute wettet Jeremia im Namen Gottes. Populär war das nicht!

Denn wenn jemand „blühende Landschaften“ verspricht, war das noch immer für einen Sieg gut.

So etwas hat den Menschen schon immer gefallen.

Das hat bei Helmut Kohl nach der Wiedervereinigung gut funktioniert.

Das hat bei George W. Bush vor dem Irakkrieg genauso leicht geklungen.

Und allzu viele Menschen haben's geglaubt.

Wer sagt „es geht aufwärts“, beruhigt aufgebrachte Gemüter in unruhiger Zeit.

Weit schlimmer: Es verführt Menschen dazu, die Augen zuzumachen vor der Wahrheit.

Das mit den unangenehmen Wahrheiten ist gar nicht so leicht „rüberzubringen“.

Gottes Wort soll sein wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?

Jeremia redet von Zerstörung, von Veränderung - doch wer möchte sich schon gerne ändern?

Soll man den Menschen die Hoffnung nehmen, den Optimismus zerstören?

Jeremias Zukunftsprognose ist düster. Und immer wieder dieses: **So spricht der HERR!**

Wer ist dieser Jeremia, dass er es sich herausnimmt, so vollmundig Gott für sich zu reklamieren?

Jeremia, das war ein echter Außenseiter zu seiner Zeit.

Er begriff früher als andere, dass nicht Wohlergehen, sondern schwere Zeiten bevorstanden.

Vielleicht hat Gott ihn deshalb berufen, gezwungen, sein Sprachrohr zu sein.

Jeremia, dieser schüchterne, junge Mann sträubt sich dagegen.

Es fällt ihm nicht leicht, Umkehr und Zerstörung anzusagen.

Eigentlich war er keiner, dem das Wort GOTT leicht über die Lippen ging.

Wie kein anderer Profet litt er unter der Last dessen, was ihm als Prophet offensichtlich war:

„Ich sehe Unglück über das Land kommen. Aber mein Volk ist toll und glaubt mir nicht.“

Gottes Worte brachten ihm Ablehnung und Verachtung, Schläge und Gefängnis ein.

Aus seinem Heimatort Anatot bekam er von seinen eigenen Mitbürgern Morddrohungen:

„Hör auf, so im Namen Gottes zu predigen, sonst bringen wir dich um!“ (Jeremia 11,21)

Viele erklärten ihn für „meschugge“ und verspotteten ihn.

Wer mag so einem Unheilspropheten schon glauben?

Zumal dann, wenn es genug andere Stimmen gibt, die beschwichtigen?

Nun, die Geschichte hat Jeremia Recht gegeben:

Das kleine Südreich Juda wurde zerrieben zwischen den Supermächten Ägypten und Babylonien.
Im Jahr 586 fällt Jerusalem in die Hände Nebukadnezars.

Die schwerste Zeit des Volkes beginnt - die Zeit der babylonischen Gefangenschaft.

Doch es ist ein leichtes, die Geschichte rückwärts zu lesen.

Dagegen ist es schwer, wenn man in der Geschichte mittendrin ist.

Da scheint es oft bequemer, die eingefahrene Richtung weiter zu verfolgen.

Da ist es einfacher, die eingeübten Verhaltensmuster weiter zu pflegen.

Da mag sich die Welt verändern, wie sie will.

„Es ist so bequem,“ heißt es in einem Lied von Gerhard Schöne,

„Ängste mit Pillen zu stillen, gegen Stress und Ärger ein paar starke Gläser Gin zu trinken.

Einfach die Dinge laufen lassen. Nimm es nicht so schwer, lebe einfach weiter wie bisher.“

Oja, das kennen wir sehr gut:

Situationen, in denen wir eine wirkliche oder vermeintliche Bedrohung weggeschoben haben.

Wo wir uns umgeben haben mit Menschen, die uns nach dem Mund geredet haben.

Warum das so ist?

Nun, das hat viel mit der Angst zu tun, die Herausforderung nicht bewältigen zu können.

Das, was mich bedrängt, zu verdrängen, wegzudrücken, scheint allemal angenehmer.

Vielleicht sind es unterschwellige Konflikte, erfahrene Kränkung, eine bevorstehende Trennung,
sich andeutende Arbeitslosigkeit, eine ungünstige Diagnose, und einmal unser Sterben:

In all solchen Augenblicken neigen wir dazu, die Augen vor der bitteren Wahrheit zu schließen.

Dann braucht es Menschen, die - wie Jeremia - uns die Augen öffnen. —

Und trotzdem ... tue ich mir schwer mit dieser Predigt des Jeremia.

Ich glaube wir brauchen heutzutage eine Predigt, die einladend bleibt und werbend.

Worte von Gott, die die Hölle nicht heiß, sondern den Himmel offen machen.

Schließlich erleben Menschen ihr Leben und die Welt oft genug als unheil und zerrissen.

Sie suchen und warten auf ein Angebot, das ihr Leben wieder heil und lebenswert macht.

Das Angebot an Wahrheiten auf dem Markt der Religion ist heute größer als zu Jeremias Zeit.

Es gibt genug, die Heil oder Unheil als letzte Wahrheit verkaufen.

Doch woran soll man nun erkennen, was Gottes Wahrheit ist - für mein Leben, für die Welt?

Max Frisch hat einmal gesagt:

*„Man soll die Wahrheit nicht wie einen nassen Lappen um die Ohren schlagen,
sondern hinhalten wie einen Mantel, in den der andere hineinschlüpfen kann“.*

Menschen frieren, weil sie sich nicht anerkannt oder nicht geliebt wissen.

Menschen suchen nach Orientierung in unübersichtlicher Zeit.

Da sollte wohl auch Gottes Wort bergen, wärmen und schützen.

Und es soll gleichzeitig die Wahrheit sagen.

Auch die Wahrheit über das Unrecht. Auch die Wahrheit über Schuld.
Aber eben auch die Wahrheit über Gott, der in Jesus Bruder ist - an unserer Seite.
Von Jesus will ich lernen, dass die Wahrheit „frei macht“ - frei zur Veränderung.

Sicher: auch Jesus konnte poltern und schimpfen - aber eben auf die,
die Gottes Sache den Menschen so um die Ohren schlugen, dass ihnen Hören und Sehen verging.
Er dagegen hat den Blinden die Augen geöffnet, die Verbogenen aufgerichtet:
Wärmend und liebend hat er ihnen den Mantel der göttlichen Wahrheit angezogen.

Ich glaube nicht, dass wir in unserer Zeit einen „Hammer“ wie Jeremia brauchen.
Wir brauchen Menschen, die um - manchmal schwierige - Wahrheiten ringen.
Es braucht Christen, die sich trauen, den Mund aufzumachen, um diese Wahrheit weiterzusagen.

Vielleicht weniger vollmundig als Jeremia, aber ebenso selbstbewusst.
Vielleicht weniger drohend, aber ebenso um Konsequenzen werbend.
Die durchaus von Gott reden.

Nicht nur vom „lieben Gott“, der irgendwo in unserem Leben eine Kuschelecke bekommt.
Sondern von Gott, der unser ganzes Leben durchdringt, im Alltag, in Hoch-Zeiten und Tiefpunkten.

Dort, wo nach Antworten gesucht wird.

Dort, wo Menschen nach Wahrheit fragen.

Dort, wo Menschen sich Zeit zur Stille, zum Gebet und zum Nachdenken nehmen,

... da bekommt der andere nicht wie ein Kind nur »Alles ist gut« gesagt.

Schließlich sind wir erwachsen. Und das heißt doch:

Lernen, den Realitäten in die Augen blicken zu können.

Lernen, die Wahrheit, die manchmal bittere Wahrheit auszuhalten und nicht wegzulaufen.

Da ist Gott drin, wo jemand sich den Konflikten stellt, Leid verarbeitet,
eine Krankheit annimmt, Trauer und Schmerz zulässt und aushält.

Da ist Gott drin, wo Menschen sich entscheiden können und müssen.

In einem solchen Leben mit Gott bekommt man nicht nur Streicheleinheiten,
aber dafür auch eine Leidenschaft wie Feuer
und Stärke von Gott wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt. **Amen.**

Was keiner wagt, das sollt ihr wagen. Was keiner sagt, das sagt heraus.

Was keiner denkt, das wagt zu denken. Was keiner anfängt, das führt aus.

Wenn keiner ja sagt, sollt ihr's sagen. Wenn keiner nein sagt, sagt doch nein.

Wenn alle zweifeln, wagt zu glauben. Wenn alle mittun, steht allein.

Wo alle loben, habt bedenken. Wo alle spotten, spottet nicht.

Wo alle geizen, wagt zu schenken. Wo alles dunkel ist, macht Licht.

Lothar Zenetti